Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 39 (1982)

Heft: 2: Kunstkritik, Architekturkritik und Kunstwissenschaft in der Schweiz

Artikel: Publizistische Kunstberichterstattung im Kanton Zürich

Autor: Saxer, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-167879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Publizistische Kunstberichterstattung im Kanton Zürich

von ULRICH SAXER

Von einer Projektgruppe am Publizistischen Seminar der Universität Zürich wurden in den Jahren 1975 und 1980, unter der Leitung von Ulrich Saxer und Heinz Bonfadelli, zwei repräsentative Stichproben von 2510 bzw. 1122 kunstbezogenen Artikeln sämtlicher im Kanton Zürich erscheinenden 21 Zeitungen und 16 Anzeiger nach 53 Kriterien im Sinne einer quantitativen Aussagenanalyse untersucht und 22 Kunstberichterstatter verschiedener Medien und Kunstgattungen interviewt. Publizistik, also die Medien, und Kunst werden dabei als gesellschaftliche Teilsysteme aufgefasst, zwischen denen die Kunstberichterstattung bzw. Kunstkritik die Verbindung herstellt. Deren Vermittlungsleistung ist grundsätzlich zweiseitig, erfolgt sie doch zwischen Kunst und Medienpublikum. Der Kunstjournalist führt mithin seiner Funktion nach sowohl die Kunst näher an sein Publikum heran als auch umgekehrt das Publikum näher an die Kunst. Über einige Hauptergebnisse der 1982 unter dem Titel «Kunstberichterstattung. Aspekte einer publizistischen Struktur» in der Reihe *Communicatio publica* im Verlag Paul Haupt in Bern erscheinenden Studie wird im folgenden referiert.

1. Umfang der publizistischen Kunstkritik

Über Kunst wird in den Medien in verschiedener Weise berichtet; es wird u.a. auf sie, nicht selten im Sinne von Werbung, mit veränderten Mitteln, hingewiesen, und schliesslich vermitteln die Medien selber Kunst. Das Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz zum Beispiel füllte im Jahre 1975 etwa 30% des Sendevolumens mit Unterhaltungskunst bei 5,3% kulturellen Sendungen, in denen auch Kunst thematisiert wurde. Demgegenüber galten 1975 durchschnittlich 7% des redaktionellen Teils der Presse im Kanton Zürich der Kunstberichterstattung: dies ist wohl mehr als für die Wissenschaftsberichterstattung, aber weniger als für den Sport. Diese 7% entsprechen ungefähr 3/4 einer Zeitungsseite je Ausgabe, aufgeteilt gewöhnlich auf 6 Artikel mit einer Durchschnittslänge von 62 NZZ-Zeilen. Dieser Umfang hat sich allerdings bis zum Jahr 1980 um rund die Hälfte vermehrt, der Gesamtumfang der Zeitungen und Anzeiger freilich auch. Immerhin ist auch die Durchschnittslänge der Artikel leicht angestiegen, und insbesondere haben die grossen und kleinen Regionalblätter, wie etwa der «Landbote» und die «Zürichsee-Zeitung», aber auch die grossen Anzeiger von der Art des soeben eingegangenen «Züri Leu» ihre Kunstberichterstattung überproportional gesteigert.

In diesem Zusammenhang muss allerdings daran erinnert werden, dass es sich um ein Pressesystem mit einem sehr grossen *Leistungsgefälle* handelt: 1975 produzierten NZZ («Neue Zürcher Zeitung»), «Tages-Anzeiger» und «TAT» zusammen über 1/3 des Kunstberichterstattungs-Gesamtvolumens der untersuchten 37 Presseorgane. Spezialjournalismus, wie ihn die Kunstberichterstattung darstellt, ist ja in viel stärkerem Mass Sache der grossen Presse, die auch entsprechend höhere kunstkritische und journalistische Massstäbe ansetzt. Dies ändert indes nichts an der Tatsache, dass publizistische Kunstberichterstattung auch einen Breiten- und keineswegs bloss einen Elitecharakter hat. Dies zeigt sich schon bei der Themenverteilung.

2. Themen der publizistischen Kunstberichterstattung

Die Hypothese, publizistische Kunstberichterstattung sei überwiegend *Aufführungs- und Werkkritik,* wurde vollumfänglich bestätigt. Das heisst: Fragen der Kunstorganisation oder der Beziehungen zwischen Kunst und Politik, Kunst und Wirtschaft usw. werden nur spärlich zur Diskussion gestellt, wodurch die Kunstberichterstattung in etwas kuriose Parallele zur Sportberichterstattung gerät. Immerhin bildet hier, offenbar durch die Sache selber bedingt, die Berichterstattung über Architektur und bildende Kunst eine gewisse Ausnahme. Auch interessiert natürlich immer wieder der An- und Verkauf von Kunstgegenständen als wirtschaftlich knappen Gütern. Insgesamt vermittelt indes die publizistische Kunstberichterstattung nur einen sehr lückenhaften Überblick über Kunst als komplexes, zusammenhängendes gesellschaftliches Teilsystem.

Die *Nachrichtenwerte*, denen die Kunstberichterstattung verpflichtet ist, sind eben durchaus den sonst im Journalismus üblichen vergleichbar, trotz des angeblich Ewigen von Kunst. So finden rund 4/5 der Kunstereignisse, über die berichtet wird, in der Schweiz statt, 1/3 in der Stadt, 1/3 im Kanton Zürich, aber nur 2% in der Westschweiz. Die Kunstberichterstattung ist also sehr stark nach dem Prinzip der räumlichen Nähe und der sprachlichen Zugänglichkeit organisiert. Zeitlich entspricht dem die absolute Bevorzugung aktueller Anlässe, was bei einer überwiegend als Aufführungskritik angelegten Kunstberichterstattung natürlich nicht erstaunt.

Was die Verteilung der Kunstberichterstattung auf die verschiedenen *Kunstgattungen* betrifft, so gilt 1975 wie 1980 die grösste Zahl der Artikel, annähernd ein Drittel, der Musik. Dann folgen allerdings, mit 20%, bereits bildende Kunst, Architektur und angewandte Kunst (1%) zusammen und übertreffen damit, zumindest 1980, sowohl Literatur wie Theater. Flächenanteilmässig hat die Gruppe mit bildender Kunst 1980 sogar die Musik überflügelt, aber auch die Literatur hat kräftig zugelegt, während Musik und Theater etwas rückläufig waren.

Die Feinverteilung im Bereich *bildende Künste* ist dabei insgesamt die folgende: Mit bildender Kunst allgemein setzen sich 1975 und 1980 genau 1/3 aller Artikel dieser Kategorie auf 29% der Fläche auseinander. Ein weiteres gutes Drittel gilt Zeichnung, Malerei, Graphik usw., 1/5 kann immerhin noch die Architektur für sich verbuchen, während der Anteil der Bildhauerei auf 1/10 beschränkt bleibt. Im übrigen ist die traditionelle Malerei mit 1/4 aller dieser Artikel überaus stark vertreten. Die Angemessenheit dieser publizistischen Aufmerksamkeitsverteilung ist natürlich umstritten.

3. Medienspezifische Qualitäten der publizistischen Kunstberichterstattung

Bei alledem muss man sich freilich immer bewusst bleiben, dass Medium nicht gleich Medium, Zeitung nicht gleich Zeitung ist. Allein schon die Redeweise von «der» Presse ist bei der sehr grossen Leistungsdifferenzierung dieser Mediengattung in höchstem Mass irreführend. Bei den lokalen Anzeigern zum Beispiel wird dem Kunstgeschehen im Kanton Zürich über 3/4 der Aufmerksamkeit gewidmet; lediglich einige Buchbesprechungen beziehen sich auf das Ausland. Überregionale Zeitungen wie die NZZ erweisen sich dagegen mit 35% kunstbezogenen Meldungen aus dem Ausland als ungleich kosmopolitischer. Ebenso hat natürlich das Feuilleton einer Boulvevardzeitung wie «Blick» mit demjenigen einer NZZ höchstens noch die Bezeichnung gemein. Während überregionale Zeitungen wie die letztere oder auch der «Tages-Anzeiger» alle Kunstgattungen in vergleichbarem Mass berücksichtigen, spezialisiert sich «Blick», bei der Interessenlage seiner Leserschaft wohl nicht ohne Grund, auf Meldungen über Filme und Filmstars. Die kleinen Zeitungen hingegen, im Lokalen beheimatet, widmen sich vor allem der Volksmusik: Kunstberichterstattung wandelt sich da der Ausrichtung und dem Leistungsvermögen dieser Presse entsprechend zur lokalen Vereinsberichterstattung. Elitekunst, d.h. anspruchsvolle Kunst, erweist sich damit überwiegend als Reservat der grossen oder eben der Elitepresse, Massenkunst im Sinne der modernen Populär- oder Unterhaltungskunst als dasjenige der Boulevardpresse, und Lokalkunst als dasjenige der Lokalpresse. Dass bei dieser Arbeitsteilung von selbst ganz unterschiedliche Sets von kritischen Normen entwickelt werden – mit einem einigermassen paradox strengen Massstab gegenüber internationaler Elitekunst und einem mehr als schmeichelhaften gegenüber lokalen Kunstervorbringungen – ist selbstverständlich.

4. Gestaltung der publizistischen Kunstberichterstattung

Man könnte vielleicht meinen, die Kunstberichterstattung würde durch die Formenvielfalt ihres Gegenstandes angeregt und entfaltete selber eine reiche *Palette der journalistischen Genres,* in denen sie Kunst abhandelt. Die inhaltsanalytische Überprüfung ergibt den gegenteiligen Befund. Einer sehr grossen Zahl kleiner Artikel, die keine 40 Zeilen lang sind und somit überwiegend Meldungscharakter haben, stehen relativ wenige lange, d.h. mehr als eine NZZ-Spalte umfassende gegenüber, deren Quantität aber dann doch über 1/3 der gesamten Kunstberichterstattung ausmacht. Ein Auseinanderfallen derselben in ein allgemein verständliches Hinweissystem und ein eigentliches Fachgespräch wird damit erkennbar, ein Verhältnis, das sich auch in anders spezialisierten journalistischen Sparten wie Wissenschafts- und Wirtschaftsjournalismus findet. Und von den Kurzartikeln sind 20–25% schlichte Ankündigungen von Kunstereignissen, und von den langen ebensoviele traditionelle Rezensionen, wobei von 1975 bis 1980 eine Zunahme dieser herkömmlichsten journalistischen Formen zu verzeichnen ist. Mit Ausnahme des Boulvevardblattes enthalten die Zeitungsorgane zum Beispiel praktisch keine Kunstreportagen, und Kolumnen/Glossen, die sich mit Kunst befassen, fehlen völlig. Es fragt sich, ob die Kunstberichterstattung mit dieser formalen Stereotypisierung das vielleicht angestrebte Ziel der Seriosität nicht mit Attraktivitätseinbussen bezahlt.

Immerhin ist festzustellen, dass die *Bebilderung* der kunstbezogenen Beiträge von 1975 bis 1980 vor allem flächenmässig etwas zugenommen hat. Erwartungsgemäss erscheinen dabei Artikel über die bildenden Künste besonders oft illustriert. Das Mediensystem drückt der Visualisierung von Kunst indes wiederum seine eigenen Gesetzmässigkeiten auf und verfährt nicht rein themengemäss. Im klassischen Ressort der Kunstberichterstattung, dem Feuilleton, werden nämlich nach wie vor die Bilder ausgesprochen wenig eingesetzt; am meisten wird hingegen mit dem Mittel der Visualisierung gearbeitet, wenn der kunstbezogene Artikel auf der Frontpage der Zeitung steht. Allgemeine Prinzipien der Zeitungsaufmachung erweisen sich mithin auch in dieser Beziehung als stärker denn spezifisch sachbezogene, weshalb auch auf der gewöhnlich stark bebilderten Newsseite Kunstnews ebenfalls häufig mit Bildern publiziert werden.

5. Kritischer Gehalt der publizistischen Kunstberichterstattung

Diese Reihe von Strukturmerkmalen publizistischer Kunstberichterstattung besagt zwar einiges über deren leichter quantifizierbare Merkmale, aber kaum etwas über die qualitativen. Der Frage nach dem im engern Sinne «kritischen» Gehalt dieser Publikationen, d.h. nach Art und Häufigkeit der darin formulierten Wertungen, wurde daher im Rahmen der gewählten Methode mittels entsprechender Kategorisierungen nachgegangen. Drei journalistische Hauptaussageformen wurden

unterschieden: objektivierende, authentisierende und wertende. Natürlich konnten diese Formen nur gemäss Hauptakzenten klassifiziert werden, enthalten doch gerade längere Artikel regelmässig Elemente aller drei Formen. Als «objektivierende» wurden dabei jene Artikel bezeichnet, denen es um Sachinformation geht, während «authentisierende» Berichte Kunst*erlebnisse* schildern. Die letzteren sind eindeutig in der Minderzahl; die objektivierenden machen unter den kurzen Artikeln den grössten Harst aus, bei den langen dagegen die wertenden und interpretierenden als dritte Gattung.

Was nun die *Intensität und Richtung der abgegebenen Wertungen* betrifft, so dementiert die Untersuchung aufs allerdeutlichste die Meinung, publizistische Kunstkritik bedeute in erster Linie Kunstverriss. Das Gegenteil ist der Fall! Die Kunstberichterstattung ist insgesamt überaus kunstloyal, sind doch von den explizit wertenden Artikeln fast 4/5 rundherum positiv in bezug auf das bewertete Kunstobjekt und -ereignis, 20% 1975 und 11% 1980 ambivalent und lediglich 3% bzw. 7% überwiegend negativ. Nur ungefähr jeder 20. Wertungsfall kann somit insgesamt als Verriss taxiert werden, gewiss ein bemerkenswert positives und vielleicht auch unkritisches journalistisches Verhalten. Stichwort: Fortsetzung von Werbung mit kunstkritischen Mitteln.

Allerdings gilt es nun gerade da wieder, die *mediumsspezifischen Unterschiede* herauszustellen. Schliesslich ist es ja für den Erfolg einer künstlerischen Manifestation etwas anderes, ob sie in einem kleinen Lokalblatt oder in einer grossen Elitezeitung besprochen und gar gelobt wird. Da ist einmal festzuhalten, dass die Bewertungsintensität in den Lokalblättern, aber auch in den grossen regionalen und überregionalen Blättern, die die grösste kunstkritische Leistung erbringen, überdurchschnittlich hoch ist. Allerdings aus entgegengesetzten Gründen und auch mit gegenläufiger Tendenz! Je kleiner nämlich die Zeitung ist, je stärker ihre lokale Verankerung und Ausrichtung, desto unkritischer lobt sie auch die von ihr überwiegend thematisierten lokalen Kunstäusserungen. Dies entspricht durchaus der Gesamtausrichtung dieser kleinen lokalen Presseorgane, die in beträchtlichem Ausmass als örtliche Public-Relations-Postillen fungieren. Mit zunehmender Spezialisierung und Differenzierung des Kunstressorts in den grossen Zeitungen wird dagegen die publizistische Kunstkritik gegenüber der Kunst autonomer, vermag besser ihre eigenen Bewertungsstandards durchzusetzen und spendet daher erheblich weniger Applaus. Aber auch noch bei den grossen Zeitungen mit eigenem Feuilleton sind die negativen Kunstbewertungen mit 5% bei den grossen regionalen und 9% bei den überregionalen Zeitungen wie NZZ oder «Tages-Anzeiger» überaus deutlich in der Minderheit.

6. Rollenverständnis der Kunstjournalisten

All dies hängt offenbar nicht nur mit dem Funktionieren der publizistischen Medien als solchem, sondern auch mit dem Rollenverständnis der Kunstjournalisten zusammen. Wiewohl die 22 Tiefeninterviews von meist weit über einstündiger Dauer, die mit Kunstjournalisten der verschiedensten Medientypen und Kunstgattungen durchgeführt wurden, keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben können, zeigt sich doch schon in diesem Material das Bild einer ausserordentlich disparaten Berufsgattung, die in keiner Weise ein irgendwie einheitliches berufliches Rollenverständnis entwickelt hat. Die Unterschiede zwischen studiertem, professionellem Nur-Kunstkritiker und journalistischem Gelegenheitsarbeiter oder Allroundjournalist, der unter anderem auch Kunstkritiken verfasst, sind gross, wie auch die Leistungserwartungen je nach Medium sehr unterschiedlich erscheinen. Hypothesengemäss werden von den Befragten auch Zugehörigkeits- und Loyalitätsprobleme erwähnt, herrührend von den Spannungen einer häufigen *Position zwischen Kunst und Medien.* Im übrigen reicht die Spannweite von der bejahten Service-Funktion bei der Lokalzeitung, die Vorinformationen und positive Vereinsberichterstattung liefern soll, über eine Art entsagungsvoller und säkularisierter Künstlerimitation mittels Kunstberichterstattung und einem Bewusstsein eigener Marginalität bezüglich der eigenen Redaktion bis zur weitgehenden elitären Gleichgültigkeit des Fachmannes dem Laienpublikum gegenüber oder auch zum Willen, dieses in seinem ästhetischen Vermögen zu fördern. Kunstjournalismus erweist sich gerade in diesem sehr grossen und widersprüchlichen Variantenreichtum als insgesamt erst rudimentär ausdifferenzierter und professionalisierter, aber offenbar doch faszinierender publizistischer Beruf.